8. Februar 1936 Nr. 12 53. Jahrg.

Entomologische Rundschau

mit Societas entomologica.

Verlag: Alfred Kernen, Stuttgart-W, Schloß-Str. 80

Die Entomolog. Rundschau erscheint am 1., 8., 15. und 22. des Monats gemeinsam mit dem Anzeigenblatt Insektenbörse. Bezugspreis laut Ankündigung in derselben. Mitarbeiter erhalten 30 Sonderdrucke ihrer Beiträge unberechnet

Schriftleitung: Prof. Dr. A. Seitz, Darmstadt, Bismarckstr. 23

Inhalt: A. Seitz, *Leptinotarsa decemlineata* — Warnecke, Ausgestorbene und aussterbende Schmetterlinge — Grempe, Elektrische Schädlingsvernichtung in Lebens- und Genußmitteln — F. Spaeth, Mitteilungen über neue oder bemerkenswerte Cassidinen aus dem Senckenberg-Museum — Gentil, Die Entstehung der Schillerfarben bei *Chrysopa perla* — Kleine Mitteilungen.

Leptinotarsa decemlineata.

Von *A. Seitz*, Darmstadt.

Zu den zahlreichen, zum Teil recht schwierigen Problemen, die Deutschland zu lösen hat, tritt jetzt noch ein weiteres: der Kartoffelkäfer. Auch diese Kalamität ist eine internationale Angelegenheit. Mangel an Wachsamkeit irgendeines Landes bringt auch die Nachbarländer in Gefahr.

Was die Tageszeitungen über den Schädling bringen, sind größtenteils recht gute Artikel; man merkt sofort, daß, was die Abwehr einer Invasion von Deutschland betrifft, hier sachkundige Kräfte am Werk sind, und wir zweifeln nicht am Erfolg dieses Verteidigungskriegs. Aber diese Feuilletonartikel wenden sich an das Volk; dem Fachentomologen, der selbst genügend Einblick in die Angelegenheit hat, sagen sie nichts Neues. Und doch sollten wir meinen, daß auch noch andere Punkte, und zwar solche, die auf psychologischem Gebiet liegen, ganz besonders beachtet zu werden verdienen.

Was aus all den Besprechungen als Wesentlichstes herauskristallisiert, ist, daß der Käfer zunächst allgemein bekannt sein muß. Der Entomologe kennt ihn und braucht keine Instruktion; aber die Zeitungsartikel richten sich ja an die Laien. Unter diesen kommen zumeist Bauernkinder, Feldarbeiter, Flurschützen, überhaupt Leute in Betracht, die auf Feldern und in Gärten zu tun haben oder zu Wanderungen ins Freie veranlaßt sind. Das sind alles keine Entomologen.

Die allgemeine Bekanntmachung des Käfers und — was ebenso notwendig ist — seiner Jugendstadien — erfolgt vor allem in den Schulen, wo in der Lehrsammlung der Kartoffelkäfer natürlich nicht fehlen darf. Bei seinen früheren Einfällen wurde sein Name am meisten durch Witzblätter bekannt, die — manchmal auch ver-

sehentlich in unfreiwilligem Humor — bald einen Eldorado- und bald einen Coloratur- oder Kohlrabenkäfer daraus machten. Bei seinem Auftreten in den Jahren 1877—79 war durch das energische Eingreifen der Behörden und das Verständnis des Publikums die Gefahr so schnell beseitigt, daß, von der befallenen Gegend abgesehen, kaum viel von der Plage und ihrer geglückten Abwendung geredet wurde.

Jetzt wird die Sache entschieden ernster genommen. Ausgezeichnet ist die Vertreibung eines Merkblattes, wie es der Pflanzenschutzdienst in der Reichsdruckerei herstellen läßt. Ein Exemplar (vom Mai 1932) liegt mir vor, das den Coloradokäfer und seine Larve sowohl in Naturgröße als auch den Käfer in dreifacher, die Larve in doppelter Vergrößerung aufzeigt.

Das ist ganz richtig gedacht: man soll sich zunächst an der Vergrößerung das Gesamtbild einprägen und dann durch die weniger deutlichen naturgroßen Bilder das tatsächliche Bild merken. Sehr gut für alle Gebildeten, für alle, die sich überhaupt die Zeit nehmen, die Tafel zu studieren, für alle Erwachsenen, die sich gewöhnt haben, bei dem, was sie sehen, auch etwas zu denken.

Aber so hell sind nicht alle. Auch 1877 hat man das Käferbild überall gesehen; in allen Zeitungen, zum Teil in der Größe einer Maus, wurde es dargestellt und damit doch nicht verhindert, daß an den Meldestellen alles angeschleppt wurde, was sich von Kleintieren jemals auf einen Kartoffelacker verlaufen kann. Maulwurfsgrillen und Windenschwärmerpuppen, Heuschrecken und Baumwanzen, Marienkäferchen und Sandlaufkäfer wurden eingebracht. Kleine Kinder und Erwachsene jeden Standes brachten die abenteuerlichsten Krabbeltiere, Totenkopfraupen und Mistkäfer.

Das würde heute, geschähe es wieder, kaum wundernehmen können. Immer wieder möchte ich an das beschämende Resultat jener Königsberger Prüfung von Lehramtsbeflissenen erinnern, von denen 12% keinen Maikäfer kannten, die bekanntesten Schmetterlinge wie Schwalbenschwanz und Trauermantel kannte auch nicht einer von über 50 jungen Leuten. Das läßt uns auf eine gewaltsame Einprägung eines Käferbildes keine allzu großen Hoffnungen setzen. Zuerst muß der durch 15jährige Vernachlässigung von Natur- und Heimatkunde eingeschläferte Wahrnehmungs- und Beobachtungssinn wieder geweckt werden.

Aber auch dann wird man gut tun, die psychologischen Erfordernisse bei diesem Erziehungsakt — denn um einen solchen handelt es sich hier — zu beherzigen.

Vieles, was dem Gebildeten unbegreiflich scheint, ist beim natürlichen Menschen leicht erklärlich. Man weiß von Ankündigungen jeder Art, daß sie von nicht speziell dafür Interessierten nur selten ganz gelesen werden. Und von dem Gelesenen behalten die Leser nur einen Bruchteil. Es gehört sogar eine ganz besondere Kunst oder Routine dazu, Plakate wirkungsvoll zu gestalten. Geht das schon mit dem Text so, um wieviel mehr mit Bildern. Selbst solche

Leser, die sich das Käferbild ansehen und einprägen, tragen trotz besseren Wissens im Unterbewußtsein die Vergrößerung in ihrer Vorstellung herum. Sie ist es, die sich eingeprägt hat, und nur wenn die Aufmerksamkeit darauf gelenkt wird, denken sie auch daran, daß sie auch ihre Vorstellung auf die natürliche Größe reduzieren müssen, deren beigegebenes Bild sie nicht so stark und nachhaltig beeindruckt hat. Das weiß niemand besser als der Insektensammler; beim Suchen nach Tieren mit wirkungsvoller Schutzfarbe findet er zunächst eine Weile lang nichts, obwohl er ganz genau weiß, wie das gesuchte Tier aussieht; er kennt seine Farbe, Größe, Gestalt, Stellung usw. durch das Studium oder auch durch frühere Übung. Aber erst, wenn das erste Exemplar entdeckt ist, wenn er sich das frische Bild des in natürlicher Haltung vor ihm sitzenden Tieres von neuem eingeprägt hat, dann erst sieht er oft genug Stück um Stück ganz offen vor sich, an Stellen, über die er noch eben achtlos hinweggesucht hat.

Von den Lesern dieser Zeitschrift, die alle nicht nur gebildet, sondern auch meist entomologisch gebildet sind, wird vielleicht mancher diese Darstellung für unzutreffend halten, weil sein für Naturbeobachtungen dressierter Blick sich schnell zurechtfindet; wer aber im September den Versuch macht, die Raupen von *Cucullia artemisiae* am Beifußkraut zu suchen, wird mir wohl darin recht geben, daß selbst Geübte sich alljährlich frisch einschießen müssen.

Nun wäre es vielleicht recht nützlich, wenn wir der Tätigkeit des Auges noch mit einem andern Sinn zu Hilfe kämen. Ich meine den Geschmackssinn. Längst ist man darauf verfallen, Coloradokäfer in Zucker, Marzipan, Tragant usw. herzustellen, so wie man schon immer Maikäfer aus Schokolade in den Erkern der Bonbonläden und Zuckerbäckereien sah. Wenn hierin eine tatkräftige Propaganda einsetzte, wäre es wohl zu erreichen, daß es kaum einen Menschen gäbe, der nicht das Bild — und zwar das richtige, plastische Bild — des Schädlings in seiner Vorstellung derart mit sich herumtrüge, daß er einen an irgendeinem Blatt sitzenden Kartoffelkäfer auf der Stelle erkennt; er könnte ihn so wenig übersehen wie einen Hosenknopf, der mitten auf der Straße liegt, oder ein 10-Pfennig-Stück.

Ganz besonders würden die Kinder hierdurch nützlich werden. Es müßte erreicht werden, daß die mimetischen Bonbons täuschend ähnlich würden. Genau in der Größe und ebenso in der Färbung dürfte kein Unterschied bestehen. Beine und Fühler brauchten nur gemalt zu sein, und die fast genau eiförmige Gestalt der Chrysomeliden macht es leicht, bei Massenproduktion größte Billigkeit der Herstellung zu erreichen. Nun aber das Wichtigste: diesen kleinen Zuckerkäfern müßte eine ganz besondere Köstlichkeit beigegeben werden; irgendein aparter und allgemein geschätzter Beigeschmack, vielleicht auch noch eine Zungenküh-

lung durch Minze oder dgl. — Wenn diese Käfer dann, unter andere Pralinen gemischt, serviert werden: man wird staunen, mit welchem Geschick die kleinen Kinderhändchen die wohlschmeckendsten Bonbons aus dem Inhalt der Tüte oder Konfektschachtel herausfischen! Und das gleiche gilt auch für sehr viele große Kinder.

Man hat bereits vorzügliche Präparate hergestellt, aber wohl für solche Zwecke zu kostspielig. Man sollte Bonbonfabriken dafür interessieren. Besonders auf dem Lande, wo Zuckerläden fehlen, wären vielleicht Apotheken für den Verkauf zu gewinnen. Den Propagandastellen wäre der Verschleiß dieser Leckerei sicher leichter als ihre anderen Aufgaben. Ich möchte meine Hand dafür ins Feuer legen, daß bei richtigem Vertrieb bald kein Mensch in Deutschland wäre, der nicht das Bild des Verwüsters in seinem Gedächtnis trüge und niemand, der den Kartoffelkäfer in der Zuckerdüte zu finden versteht, würde ihn im Freien übersehen; gibt es doch unter den tausenden europäischer Käferarten auch nicht eine einzige, die der *Leptinotarsa decemlineata* ähnlich wäre.

Doch noch eine andere Vorbedingung ist zu erfüllen. Schon seit einiger Zeit erheben eine Anzahl hyperästhetischer Philister ihre warnende Stimme, Kinder nicht mit dem »Mord armer Lebewesen« zu betrauen. Dieser soll »das Gemüt verrohen«. Gerade die Kinder aber brauchen wir. Es sind die geeignetsten Wächter für unsere Heimatfelder. Sie sind es, die überall herumstreifen und herumstöbern. Ihre jungen Augen entdecken das Ebenbild der ihnen gestifteten Zuckerkäfer am schnellsten; sie sind am behendesten, bücken sich viel und gerne und untersuchen am mühelosesten die Unterseite der Kartoffelblätter. Sie sollten vollzählig eingesetzt werden und man sollte sie lehren und dazu anhalten, daß die Menschen volles Recht haben, Schädlinge und Plagegeister totzutreten. Soll man Waschlappen erziehen, welche die Kleidermotten aus »Respekt vor dem Leben«, das sie selbst »den Tieren nicht gegeben haben, also auch nicht nehmen dürfen«, beschützen und in den Möbeln wüten lassen, anstatt sie kurzerhand totzuschlagen, wo man sie findet?

Man sollte die Jugend über das Naturgeschehen aufklären! Von 500 Eiern, die ein bestimmtes Insektenweibchen legt, kommen normal nur 2 zur Fortpflanzung. Alle andern 498 sterben eines gewaltsamen, vielleicht raffiniert grausamen Todes, bevor sie sich ausleben. Von 100 Engerlingen werden 98 oder mehr lebendig aufgefressen, von Maulwürfen, Spitzmäusen in deren Gängen umgebracht oder von Staren, Elstern usw. von oben aus dem Boden gehackt. Und gottlob, daß die Natur hierfür sorgt, sonst könnte unsere Land- und Gartenwirtschaft einpacken. Und noch kommen zu viele Maikäfer aus. Der Schaden ist in manchen Jahren nicht unerheblich. Und da soll man das Kind anhalten, den auf dem Wege sitzenden Maikäfer zu schonen, beim Betreten des Weges lieber einen Bogen zu machen oder das herabgefallene Tier noch mit-

leidig auf einen Zweig zu heben, damit es die Schwärmzeit des Abends erlebe; dann erhebt es sich und — — und wird von einer Fledermaus hinten gefaßt, die ihm Biß auf Biß den weichen Leib abnagt, wo alle die Nervenganglien liegen, die einzeln zerbissen werden. Wie lange das Tier die Marter ertragen muß, das hört man an dem Brummton seiner Flügel, die der schon halb verzehrte Käfer so lange vernehmen läßt, als seine Brust mit den Flügelansätzen nicht durchgebissen ist.

Auch von den wenigen, das Imagostadium erreichenden Insekten stirbt kaum ein einziges eines friedlichen Todes. Sobald die Altersschwäche seine Wachsamkeit und Flüchtigkeit lähmt, fällt es rettungslos seinen stets vorhandenen und immer hungrigen Feinden zum Opfer. Der Schmetterling, der durch Schwachwerden seines Flügelschlags zu Boden sinkt, wird alsbald von den Ameisen gefunden, bei lebendigem Leib in Stücke zerlegt und abgeschleppt. Höchstens bei unnatürlicher Massenvermehrung ereignet es sich, daß gewisse Insekten zu Myriaden erscheinen und sich ausleben können, weil ihre Feinde sich zunächst nicht ebenso schnell vertausendfachen können und nicht rechtzeitig in entsprechender Kopfzahl zur Stelle sind; aber dieser Friede infolge eines Mißverhältnisses wird in 1—2 Jahren in der Regel gründlich zerstört.

Dahingehend soll man die Kinder unterrichten. Man soll sie aufklären über das Unsinnige anthropomorphistischer Phantasien, soll sie lehren, unnötige Quälereien zu vermeiden und den Weg, wie sie vor nutzlosen Grausamkeiten abgehalten werden, diejenigen wählen lassen, die durch biologische Kenntnisse hierzu befähigt sind.

Bisher haben aber die Rufer im Streit durch einen geradezu staunenswerten Mangel an Sachkenntnis geglänzt. Der Artikel in Nr. 9 dieses Jahrgangs der »Rundschau« zeigt uns einen solchen »Kenner«. Er macht allen Ernstes den Vorschlag, die »schönsten heimischen Schmetterlinge« zur Freude unserer Augen in den Gärten dadurch anzusiedeln, daß man die Futterpflanze der Raupe einpflanzt. Als Beispiel wählt er den größten Falter Europas, das große Nachtpfauenauge, vergreift sich aber darin; erstens kommt dieser Schmetterling in Deutschland überhaupt nicht vor; zweitens empfiehlt er, E s c h e n zu seiner Anlockung zu pflanzen, während die Eier überall, wo Obstbäume stehen (nach denen LINNÉ das Pfauenauge *pyri* genannt hat), nicht an Eschen, sondern an Pyrus-Bäume gelegt werden; drittens beginnt der Falter, der bei Tage kaum auffindbar verborgen lebt, erst nach voll eingetretener Dunkelheit, meist um 10 oder 11 Uhr abends zu schwärmen. Seine Prachtentfaltung, zur Freude der Menschheit in den Garten gelockt, wäre also wörtlich für die Katzen, deren Augen allein in finsterer Nacht diesen Farbenglanz genießen könnten. Und das alles, weil der »Kenner« seine Weisheit aus einem Buch über »m i t t e l e u r o p ä i s c h e«, statt nur über d e u t s c h e Falter schöpfte. Er hat sich noch nicht einmal die Mühe genommen, nachzuschlagen, ob die von ihm zur Domestizierung empfohlenen »ein-

heimischen« Insekten auch in Deutschland vorkommen. So empfiehlt er auch gutgläubig einen rumänischen und südeuropäischen Falter, den er nach seinem Gewährsbuch, das er sich aber nicht genügend angesehen hat, Trauerfalter nennt. Er will durch die Anpflanzung von Lathyrus den Falter in unsern Gärten einführen. Wenn wir dem Schreiber den Vorschlag machen, da doch Palmengruppen in den Berliner Anlagen gewiß eine Zierde abgäben, unter den Linden Dattelkerne in die Erde zu stecken, so könnten wir ihm versprechen, daß er eher eine Palmenallee nach dem Brandenburger Tor entstehen sehen kann, bevor der erste Trauerfalter *(Neptis aceris)* sich in einen Berliner Garten verlieren würde.

Man kann bemängeln, daß an solche Albernheiten so viele Worte verschwendet werden. Aber es besteht Gefahr, daß die unberufenen Schreiber, die ihre unreifen Ideen durchzusetzen versuchen, das Vaterland schädigen und denen, die mit einer wirksamen Waffe sich in der Erzeugungsschlacht nützlich machen wollen, in den Arm fallen und ihre Pläne durchkreuzen.

Dahin darf es nicht kommen.

Ausgestorbene und aussterbende Schmetterlinge.

Von *G. Warnecke,* Kiel.

(Schluß.)

8. ? *Ephyra lennigiaria Fuchs.* Mit einem Fragezeichen führe ich diese Art hier an. *Lennigiaria* ist die westeuropäische Vertreterin der osteuropäischen *albiocellaria Hbn.* Ihre Raupe hat sich an Acer monspessulanum gewöhnt. Von Süd- und Mittelfrankreich her verbreitet sich dieser Strauch (bzw. Baum) in einem schmalen Streifen die Mosel herunter bis in den Rheingau und in das Gebiet des unteren Mains. Der Futterpflanze ist der Falter gefolgt; ob überall hin, ist nicht aufgeklärt. Jedenfalls hat er aber im sonnigen heißen Rheingau eine Heimat gefunden. Pfarrer Fuchs in Bornich hat ihn 1879 an den heißen Talabhängen des Lennig (in der Umgebung der Loreley) entdeckt und viele Jahre hindurch beobachtet und gezogen. *Lennigiaria* ist später auch an anderen Stellen im Rheingau (also nur rechtsrheinisch) gefunden, und Bastelberger, der sie besonders studiert hat, bezeichnet als ihr Verbreitungsgebiet die Abhänge des Rheingaus von Aßmannshausen bis Niederlahnstein. Aber schon 1900 schreibt Bastelberger, daß sie, die früher stellenweise häufig in 2 Generationen vorkam, eine Seltenheit geworden sei; »weiter und weiter dringt die Forstkultur vor, immer mehr Terrain fällt ihr anheim und so wird denn auch einmal die Stunde schlagen, wo der letzte Acer monspessulanum-Strauch als »Forstunkraut« ausgehauen und durch eine junge Fichte oder dgl. ersetzt wird und wo mit ihm unsere Art ausgestorben sein wird und man in einzelnen Sammlungen deren letzte Reste vorzeigt.«

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Entomologische Rundschau

Jahr/Year: 1935-36

Band/Volume: 53

Autor(en)/Author(s): Seitz Adalbert

Artikel/Article: Leptinotarsa decemlineata. 161-166